Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 98 (1970)

Artikel: Alfred Tobler : ein Hörer Jacob Burckhardts
Autor: Ziegler, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-283211

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alfred Tobler, ein Hörer Jacob Burckhardts

von *Ernst Ziegler*

Den Namen des appenzellischen Sängervaters und Kulturhistorikers Alfred Tobler hörte ich zum ersten Mal, als ich mich mit den Nachschriften zur Vorlesung über die «Geschichte des Revolutionszeitalters» von Jacob Burckhardt beschäftigte. Unter den Kollegheften des Winter-Semesters 1867/68 befindet sich auch die fast 150 Seiten umfassende stenographische Nachschrift Toblers. Sie bildet eine Grundlage der erst im Manuskript vorliegenden Arbeit «Jacob Burckhardts Vorlesung über die Geschichte des Revolutionszeitalters in den Nachschriften der Zuhörer».

Neben anderen Stenogrammen von Burckhardt-Vorlesungen besitzen wir von Alfred Tobler einige persönliche Notizen über Jacob Burckhardt, die ich für Wert hielt, im zweiten Teil meines Aufsatzes mitzuteilen. Im letzten Teil wird eines von Toblers Stenogrammen vorgestellt. Über Alfred Tobler schrieb sein Freund Oscar Alder im *Appenzellischen Jahrbuch* von 1924 einen Lebensabriß und in dem von 1925 eine ausführliche, humorvolle, aber etwas überschwengliche biographische Skizze. Ich gebe hier im wesentlichen die «Personalien» wieder, die Alfred Tobler im Januar 1915 verfaßt und geschrieben hat.[1]

* * *

Meine Eltern sind: Johann Konrad Tobler (1812—1890) von Lutzenberg und Juliana Lutz von Schwellbrunn. Sie wurden am 19. Mai 1835 in Thal, Kanton St. Gallen, kopuliert; hier feierten wir im gleichen Monate 1885 mit ihnen in gemeinsamem Familienhumor die goldene Hochzeit.

Mein Vater war nach Absolvierung seiner Lehrjahre unter den Pädagogen Fellenberg und Wehrli in Hofwyl, Kanton Bern, Lehrer in Rehetobel, Teufen, Wolfhalden-Bühle, in der Stadt St. Gallen, in Ilanz, Graubünden, und schließlich wieder in der Stadt St. Gallen. Da er wegen zunehmender Gehörschwäche seine Lehrtätigkeit im Heimatkanton anfangs der 1850er Jahre verlassen mußte, so suchte und fand der Entlassene sein und seiner fünfköpfigen Familie Unterkommen als Privatlehrer im Sprach-, Gesang- und Musikunterricht; auch als Komponist vierstimmiger Lieder für Männer- und Gemischtenchor; auch als ebenfalls anspruchsloser Gelegenheitsdichter und Toast-Lieferant; ferner und namentlich als Vereinsdirigent von Männer- und Gemischtenchören in der Stadt St. Gallen und Umgebung. Vater, Mutter, meine zwei Schwestern und ich zogen wacker am überschweren Familienkarren. Das bedenklich schwächer werdende

Gehör bereitete ihm und uns Sorgen und Kummer und ließ den stets unentwegt tapfer kämpfenden endlich auf den rettenden Gedanken kommen, seine mannigfaltigen Erfahrungen und Erlebnisse in Buchform herauszugeben und es selbst von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt, von Kanton zu Kanton das ganze Jahr über zu kolportieren, so daß er mit diesem anspruchslosen Notbehelfe unter dem Titel *Die Schule des Lebens* sich und seine Familie den Lebenssorgen unter andauernden Strapazen zu entziehen vermochte.[2]

Ich wurde am Sonntag, den 13. April 1845 in Teufen, Kanton Appenzell A. Rh., geboren. Dieser Tag steht im «Appenzeller Kalender» mit der Devise: «Jubilate» und nebenan: «Nach Trübsal Freud» — ein gutes Omen, das zutraf.

Den ersten Schulunterricht gab mir mein Vater; aber die Väter sind eben die Väter und nicht immer die passenden Schulmeister für ihre Kinder. Es war gut, daß ich die väterliche Pädagogik bald mit der stadtsanktgallischen vertauschen durfte; dafür bin ich meinem lieben St. Gallen zeitlebens dankbar gewesen. Das werden dieser Stadt hoffentlich meine «Buebejohr»[3] noch lange Zeit zu erzählen wissen. Nach der Primarschule am Obern Graben besuchte ich die städtische Realschule im neuen Kantonsschulgebäude; hernach von 1860 bis 1866 das Gymnasium der Kantonsschule.[4]

Alfred Toblers väterlicher Helfer in früher Jugend war der Sankt-Galler Komponist Ferdinand Fürchtegott Huber.[5] In St. Gallen gehörten zu seinen Lehrern Johannes Dierauer und Hermann Wartmann.[6]

Nach bestandenem Maturitätsexamen studierte Tobler von 1866 bis 1868 an der Universität Basel Theologie. Während seiner Studienzeit in Basel wohnte der Appenzeller im Alumneum, dem «Halumpium», wie er es nannte. Diese Institution hatte den Zweck, unbemittelte Jünglinge aus der reformierten Schweiz, «welche sich dem Studium der Theologie gewidmet haben, in einem christlichen Familienleben zu vereinen und ihnen die materiellen und geistigen Mittel zu ihrer Bildung darzureichen».[7] Das 1844 gegründete Alumneum wurde von Pfarrer Legrand betreut; dieser soll «ein etwas pietistisch angehauchter, aber seelenguter Mann Gottes» gewesen sein und sich einmal ordentlich entsetzt haben, als sein Appenzeller an einer Hausfeier zum Harmonium Tanzliedlein sang.[8]

An der Universität besuchte Tobler Vorlesungen bei Karl Rudolf Hagenbach, Hermann Schultz, Samuel Preiswerk, Immanuel Stockmeyer, Karl Steffensen, Jacob Burckhardt, Hermann von der Goltz, Wilhelm Dilthey und Wilhelm Vischer.[9] «Wie hat er noch als Greis geschwärmt für seinen Lehrer an der Basler Hochschule, Prof. Dr. Jakob Burckhardt, den ‚Köbi', in dessen kunstgeschichtlichen Werken er sich so gut auskannte.» [10] In seinen handschriftlichen Aufzeichnungen «Kirchenamtliches» schreibt Tobler:

1867, am 13. Oktober, hielt ich meine Jungfernpredigt in Stein, Kanton Appenzell, bei Anwesenheit meines Vaters und unseres Hausherrn, Bäkkermeister Thoma, «Födlebeck», an der St. Jakobstraße in St. Gallen. Ich blieb nie «bstecke». Wir kehrten auf der Rückkehr im Nonnenkloster bei Teufen ein im Herrenstübchen. Im Klostergarten blühte die letzte Rose. Ich sang das Lied: «Letzte Rose, wie blühst du, so einsam und allein», brach sie und steckte sie in mein Knopfloch. Mein Text war: «Wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es gewinnen und wer es lieb hat, wird es verlieren.» [11]

Über sein weiteres Studium, seine theologischen Prüfungen und seine erste Tätigkeit berichtet Tobler:

In Zürich absolvierte ich die philosophischen und theologischen Studien, und wurde nach bestandenem Examen in der Großmünsterkapelle Zürich von Herrn Antistes Finsler ordiniert.[12]

Am Mittwoch, den 2. September 1868 war die schriftliche, philosophische Prüfung im Zimmer des Regierungsrathes im Obmannamt. Thema: «Ueber die Sinnesempfindungen»; Professor Kym gab mir Nummer I.[13] Am 24. September 1868 bestand ich das sogenannte Philosophische Examen. Vorgeladen im Obmannamt waren: Leuthold, Höhn und ich. Höhn zog sich in letzter Stunde zurück; Leuthold und ich mußten herhalten, von acht bis zwölf. Nach dem Examen spazierten wir Arm in Arm in den Tiefenbrunnen hinaus. In einer Droschke begegneten uns die vier Examinatoren: Dekan Meyer winkte, uns sehend, von der Droschke aus zu.

Einige Jahre später theilte mir Professor Kym mit, daß er mir im Philosophischen Examen die Gesamt-Censur I habe geben wollen, daß aber Dekan Meyer von St. Gallen diesem Antrag opponiert habe mit der Begründung, daß es sich eigenthümlich ausnähme, wenn ich als weiland mittelmäßiger Schüler der St. Galler Kantonsschule nun mit der Gesamtzensur I hervorginge. So bekam ich glücklicherweise die verdiente Zensur II, ich war sehr erfreut darüber, und als mich Kym über den Grund meiner freudigen Zufriedenheit fragte, sagte ich ihm, daß Dekan Meyer vollkommen Recht gehabt habe, denn Nummer I gebühre bloß einem bevorzugten Geiste; meine Sache aber sei bloß fleißige Einoxerei gewesen und weiter nichts.[14]

1869: gepredigt in Rorschach, im toggenburgischen Lütisburg etwa ein Vierteljahr vikariert und hierauf in der Gemeinde Enge bei Zürich. Enge gehörte damals zum Sankt Peter in der Stadt Zürich, wodurch ich die persönliche Bekanntschaft mit dem berühmten Kanzelredner Heinrich Lang zu machen die Ehre und Freude hatte.[15]

Am 10. März 1871 vormittags und am 11. März nachmittags theologische Klausurarbeit mit Bär, Bretschger, Böhner, Wild. Am 18. April 1871 theologische Prüfung mit Wirth und Hirzel, jetzt Pfarrer in Außersihl. Thema der theologischen Klausurarbeit: Altes Testament: Die politische Lage Judas zur Zeit Jesaias; Neues Testament: Paulinische und johannessche Christologie, ihr Verhältnis; Kirchengeschichte: Geschichte, Entstehung und Wesen des Bettelordens; Dogmatik: Wie erklärt sich die verschiedene Stellung der Reformation zur Prädestinationslehre? Moral: Kardinaltugenden und theologische Tugenden und ihr Verhältnis zueinander;

Praktische Theologie: Begriff und Eintheilung der praktischen Theologie.[16]

Am Sonntag, den 30. April 1871, war Concert in Chur, Paradies und Peri von Schumann, in dem ich die Baryton-Partie übernommen hatte. Am Montag darauf sollte ich die Probepredigt halten wie Figura zeigt.[17] Diese Probepredigt habe ich rite geschwänzt!

Da ich sonntags nach dem Concerte mit dem Manuscripte meiner Probepredigt in der Tasche im Steinbock in Chur bis morgens in der Frühe getanzt hatte, namentlich mit der südlich-schwarzen Fräulein Schatzmann, damaligen Seminardirektors Tochter, so hatte ich Katzenjammer, ging aber doch nach Zürich, schwänzte die Probepredigt und kehrte mit dem nächsten Zug zurück nach Chur zur zweiten Aufführung am Mittwoch, den 3. Mai.

In Chur wohnte ich im gastlichen «Rigahaus» bei Caviezels, schlief dort mit Oberst Caviezel im gleichen Zimmer, erzählte ihm meine Probepredigt-Schwänzerei. Allgemeines Staunen!

Nach Zürich zurückgekehrt jammerte mein Philister, der Spezereihändler Meyer auf dem Kreuzplatz: «Ums s'Himmels Wille! Herr Tobler! Was händ Sie gmochet. De Dekan Mäjer vo St. Galle hätt en Bricht gschickt, wänn Sie nüd choo chönid, so sölid Sie doch nu Predigt schicke. Me wöll Sie denn glych döreloh.» Das nochmalige Bestehen des ganzen Examens würde mir erlassen, nur das Schema zur Probepredigt und die Probepredigt selbst müsse ich nachholen.

Am 13. Oktober 1871 Ausarbeitung des Predigtschemas: Evangelium Johannis, Capitel 6, 65 und 66 vormittags acht Uhr im Kirchenrathzimmer im Obmannamt. Den 23. Oktober nachmittags zwei Uhr Probepredigt in der Großmünster-Kapelle in Zürich; Text: Evangelium Johannis, Capitel 7, 16 und 17. Die Probepredigt hielt ich einen Tag vorher in Enge.[18]

Meine Ordination durch Antistes Finsler; als Aeltester war ich der Erste beim Aufzuge. Mein Text: 2. Korinther 5, 20: «So sind wir nun Botschafter an Christi Statt u.s.f.» [19]

Vom 15. November 1871 bis 18. März 1872 war ich also nach dem Ordinationstexte von Antistes Finsler Botschafter an Christi Statt in der Enge, Gemeinde St. Peter, bei Zürich und hatte zugleich noch die Filiale Leimbach zu besorgen mit Predigt an hohen Festtagen und Kinderlehre an gewöhnlichen Sonntagen.

Am 15. März beschließt auf mein Gesuch der Kirchenrath: Es sei Herrn Tobler die nachgesuchte Entlassung mit Verdankung geleisteter Dienste auf den heutigen Tag ertheilt.[20]

Jo wääscht, en Pfarrer bin-i e-n-aard gär nüd bsondesch en guette g'see, aber e Stimm' ha-n-i kaa, wie de Hellpesti, jo soo! [21]

In Enge heiratete ich Wittwe Elise Hèss, geborene Füssli, der ich in täglicher Dankbarkeit die sorglose Gestaltung meines Lebens verdanke. Wir verließen nach übereinstimmendem Wunsche Zürich und übersiedelten im Frühjahr 1873 nach Stuttgart. Im nahen Cannstadt widmete ich mich den Gesangsstudien unter dem berühmten Gesangsmeister Julius Stockhausen.[22] Die Schülerinnen weinten, wir Männer aber fluchten allemal vor Täubi, und ich war oft auch recht unglücklich; aber ich habe bei ihm getreulich ausgehalten.[23]

Da ich mich leider nicht selbst zu meinen Liedern am Klavier begleiten konnte, so hatte ich dafür in der musikalischen und stets unverdrossenen Begleitung meiner Vorträge durch meine liebe Frau den schönsten Ersatz. Ich ließ mich da und dort, namentlich in meinem lieben Schwabenlande und in meiner Heimat als Konzertsänger hören.[24]

Alder schreibt über Toblers Gesangskunst:

Attenhofer, Friedrich Hegar, Richard Wiesner, Albert Meyer schätzten die Kunst Alfred Toblers hoch. Neben Professor Joh. Messhaert, der nach Stockhausen der berühmteste Liedersänger war, den die damalige Zeit kannte, gab es, wie Kapellmeister Meyer schreibt, für ihn keinen Sänger, der so tief und poetisch Schubert und Schumann sang und dann wieder die humoristischen Balladen von Löwe und italienische Baßbuffo-Arien mit so feinen Pointen und eminenter Sprachkunst und Gewandtheit wiedergab.[25]

Neben den Gesangsstudien und Konzertreisen besuchten meine liebe Frau und ich regelmäßig die herrlichen ästhetischen Vorträge des berühmten Aesthetikers Friedrich Theodor Vischer, des Verfassers des «monumentalen Monologes» «Auch Einer». Ich konnte es mir nicht versagen, diese klassischen, freien Vorträge des hoch in den Siebzigen Stehenden möglichst wörtlich in Stolzescher Stenographie zu fixieren; sie fanden bereits ihre Verwendung.[26] Theodor Friedrich Vischer hielt alle wohl vorbereiteten Vorlesungen frei. Das «psychologische Unding» aber, den «unauflösbaren Knotenpunkt, Unwahrscheinlichkeit in der Composition» der Briefgeschichte im «Don Carlos» von Schiller (2. Akt, 8. Auftritt, Eboli und Don Carlos), müsse er jedesmal vom Manuskript im Kolleg herunterlesen; diese Verwicklung könne er nicht im Gedächtnis behalten. Das war die einzige Stelle, in welcher er sein Manuskript zu Hülfe nahm. Auch die sogenannten Paragraphen in den Vorlesungen über «Aesthetik» diktierte er aus dem Manuskripte.[27]

Mein Beruf als Konzertsänger wurde mir durch heftige, wochenandauernde Indispositionen, Katharre oft illusorisch gemacht und in Frage gestellt. Dazu gesellte sich eine geradezu krankhafte Aufregung vor dem öffentlichen Auftreten, das unter Künstlern sogenannte «Lampenfieber». So entschloß ich mich nach dem Tode meiner lieben Frau in Frankfurt (1886), nach Bern zu meines lieben Bruders Familie zu ziehen.[28] Später siedelte ich nach Wolfhalden über, zur Pflege meiner alten Eltern. Hier führte mich endlich das Schicksal zu der mir zusagenden Arbeit auf heimathkundlichem Gebiete.[29]

Jetzt entstanden Toblers «Siebensächeli jeweilen morgens von vier oder fünf Uhr an bis Mittags» [30]: heimat- und volkskundliche Arbeiten, geschichtliche Aufsätze, kulturhistorische Skizzen, Liedersammlungen und kurze Biographien.[31]

Am 18. April 1914 ernannte mich die Erste Sektion der Philosophischen Fakultät Zürich unerwartet und unverhofft, und zu meiner großen Freude und Ehre «wegen Erforschung von Wort, Weise, Sitte und Geschichte meiner Heimath» zum Ehrendoktor.[32]

Alfred Tobler starb am 9. September 1923 in Heiden im Kanton Appenzell.

* * *

Oscar Alder schrieb im *Appenzellischen Jahrbuch* von 1925 im Abschnitt über Toblers «Jugend- und Studentenjahre» [33]: «Noch in späten Jahren, wenn Tobler auf seinen einstigen Lehrer, den Kunsthistoriker Prof. Dr. Jakob Burckhardt zu sprechen kam, leuchteten seine Augen hell auf. Und wie oft kehrte der Name Jakob Burckhardt's in Tobler's Briefen wieder; wie oft hat er den ‹Köbi› zitiert: ‹Die Welt ist böööse, böööse! Nichts im Leben, wo ein Tier das andere auffrißt, ist sicher als der Tod›.» [34]

Alfred Tobler las immer «mit dem Bleistift in der Hand», schrieb in viele seiner Bücher eine Unmenge von Bemerkungen und strich Stellen mit blauem oder rotem Farbstift an.[35] Diesem Umstand ist es zu danken, daß wir über sein Verhältnis zu Jacob Burckhardt dieses und jenes wissen. Um 1916 kaufte Tobler die biographische Skizze *Jakob Burckhardt* von Hans Trog, etwas später den *Briefwechsel von Jakob Burckhardt und Paul Heyse* und 1920 die *Briefe Jacob Burckhardts an seinen Schüler Albert Brenner*. In diese Exemplare, am meisten in die biographische Skizze, schrieb Tobler eine ganze Anzahl Notizen, die verschiedene Aussagen über seinen ehemaligen Lehrer enthalten. Dazu klebte er Zeitungsausschnitte ein, die Burckhardt betrafen oder mit ihm im Zusammenhang standen: eine kurze Besprechung der «Briefe Jakob Burckhardts an einen Architekten», Inserate über Jacob-Burckhardt-Bücher, eine Abbildung des dreißigjährigen Burckhardt, Todesanzeigen u. a.[36]

Alfred Tobler saß während seiner vier Basler Semestern (1866 bis 1868) in einigen Vorlesungen Burckhardts; er hörte «Cultur des Mittelalters», «Neuere Geschichte seit Ende des XV. Jahrhunderts», «Übersicht des letzten Jahrhunderts des Mittelalters», «Alte Geschichte», «Entwicklung des Kirchenbaues» und «Geschichte des Revolutionszeitalters».[37]

Neben den Vorlesungen an der Universität besuchte er mehrere von Burckhardts Aula-Vorträgen: Am 13. November 1866 rührte ihn «Ovid im Exil» «zu Tränen»; er «weinte mit» und fand diesen Vortrag «unvergeßlich».[38] Auch an Burckhardts Führungen im Kunstmuseum nahm Tobler teil; «wundervoll» seien diese Vorträge «vor den Gemälden» gewesen, notiert er dort, wo Trog über Burckhardts Verdienste als Lehrer der Kunstgeschichte spricht.[39]

In den Vorlesungen stenographierte Tobler teilweise fast wörtlich Burckhardts Aussagen. Im April 1916 überließ er seine wertvollen Kollegienhefte Otto Markwart in Zürich «zur Benützung für seine Jakob-Burckhardt-Arbeit zur Feier des 100jährigen Geburtstages

Burckhardts auf 1918».[40] Dazu hatte ihn eine Anzeige in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 10. April 1916 bewogen, in der die Kommission der Jacob-Burckhardt-Stiftung um Überlassung von «Briefen, Tagebuchblättern, Manuskripten, Bildnissen, Kollegiennachschriften, Burckhardt-Erinnerungen irgend welcher Art» bat.[41] Über Burckhardt erzählte Tobler: «Zu seinen Aula-Vorträgen erschien Köbi, baslerisch Keebi, jeweilen aus einem kleinen Thürlein hinter dem Pulte; zu diesem Thürlein, das man sonst gar nicht bemerkt hätte, führte ein ganz schmales Trepplein; wenn ich mich noch recht entsinne, war es ein Wendeltreppchen. Er erschien wie ein Deus ex machina, legte, wie gewohnt, Hut und kleines Mäntelchen auf den Stuhl hinter dem Pult, stützte sich mit dem linken Arm auf den Pult, strich sich den Schnurrbart etwas zurecht und die breite, selbstgeflochtene Halstuchbinde und begann, mit gekreuzter Beinstellung auf seinen breiten, fast absatzlosen Schuhen aller Mode entgegen aber bequem — wahre Fregatten von Größe.» [42]

Neben Tobler saß im Hörsaal 3 der Universität nicht selten «der alte Advokat Brenner, ein Volks-Politiker, eine stämmige Gestalt mit langem, grauem Vollbart».[43]

Den jungen Studenten beeindruckten Burckhardts gewissenhafte Präparation seiner Vorlesungen und der völlig freie Vortrag. Der Zauber, welcher von der unerhörten Vortragskunst und der Person des Lehrers ausging, erfaßte ihn so, daß er noch als alter Mann begeistert davon geschwärmt hat.[44] Über Burckhardts genaue Zitate, die er «nach ihrem ganz bestimmten Tone, in dem sie auf den Hörer wirken sollten», nach dem Wortlaut memorierte, schreibt Tobler: «Es heißt allerdings ‹Pectus est (enim) quod disertos facit (et vis mentis)›: das Herz macht beredt und die Kraft des Geistes; aber das sind anerworbene Eigenschaften, wozu weder das Herz noch die Kraft des Geistes verhelfen. — Unvergeßlich (ist mir) sein Zitat aus der Französischen Revolution (1867) — Mirabeau, 23. Juni 1789 —: ‹Dites à Monsieur votre maître, que nous sommes ici par le pouvoir du peuple et que nous ne cédons qu'au pouvoir des bayonnettes›.» [45]

Trog bedauert in seiner biographischen Skizze Burckhardts Mangel an Mut und «diese Schranke in Burckhardts Wesen», die aber durch Verschweigen nicht hinweggeräumt werde.[46] Tobler findet das auch gar nicht notwendig: «‹Noli turbare circulos meos› und ‹Odi profanum vulgus et arceo›, das war eben Köbis anerworbene Naturanlage, Charakter, charasso, d. h. eingegraben. Wie sollte Anerborenes hinweggeräumt werden können? Höchstes Glück im Erdenleben ist nur die Persönlichkeit.» [47]

Burckhardt fürchtete jede Abhängigkeit und jede Bindung. Was ihn in seiner Arbeit und Unabhängigkeit beeinträchtigte, hielt er sich vom Leibe — «sogar das Heiraten und die Weiber», wie sein

Schüler voll Verständnis bestätigt.[48] Seinem Freund Hermann Schauenburg empfahl Burckhardt in jungen Jahren wiederholt das Heiraten: «Übrigens bin ich vollkommen der Meinung, daß Du gar nichts Gescheiteres unter der Sonne tun kannst als freien. Ich tät's auch auf der Stelle. Wenn man so über die 27, 28 hinaus ist, wird's verflucht leer und trübe um einen herum, ich hätte es nicht geglaubt.» [49] Als er sechzig Jahre alt war, schrieb er Friedrich von Preen, die beste Schule zum Optimismus sei, eine blühende Familie vor Augen zu haben.[50] Er selber aber, obwohl ihm «ein stilles, heimisches Glück» sein Höchstes und Liebstes gewesen wäre, heiratete nicht.[51] Als Tobler in Basel studierte, galt Burckhardt bereits als eingefleischter Junggeselle. Den Alumnen erzählte man, «daß Burckhardt eine vornehme Baslerin habe heirathen wollen, die aber einen reichen Basler vorgezogen habe; daraufhin habe er nicht mehr heirathen wollen.»[52]

Der ehemalige Konzert-Sänger Tobler soll mit wahrer Verehrung über Burckhardts Schubert-Liebe gesprochen und immer wieder sein Klavierspiel und seinen schönen Gesang zur Gitarre erwähnt haben.[53] Und wahrscheinlich gehörte Tobler auch zu jenen Studenten, mit denen Burckhardt «wacker zu trinken verstand» und die er hin und wieder in Grenzach, «in der Zofingerkneipe ‚Brändli' vulgo ‚Breo'» oder in der «Veltlinerhalle» antraf.[54]

«Alfred Tobler, das Sonntagskind, hatte [Humor]; er war ihm angeboren . . . Der Unterton von Alfred Toblers Humor aber war Pessimismus, Schwarzseherei und düstere Weltanschauung. Kaum ein größerer Brief aus seiner Hand, in welchem er ihr nicht Ausdruck gab. Wie oft und oft hat er Jesus Sirach 11. 29 zitiert: ‹Du sollst niemand rühmen vor seinem Ende›, oder den Griechen Solon ‹Niemand ist vor seinem Tode glücklich zu preisen›, und immer und immer wieder kam er auf Prediger Salomo und auf Sophokles, ‹Niemals geboren zu sein wäre das Beste›, ‹Auch in der Jugend zu sterben ist gut›. Dr. Tobler war aber auch Determinist, ein Anhänger der Lehre, daß sich alles Geschehene notwendig aus den Umständen ergebe . . . Der große Pessimist Professor Jakob Burckhardt in Basel, der Lehrer Toblers, hat an ihm einen guten Schüler gehabt.» [55] Und Tobler schrieb dazu: «Nachdem er im April 1868 uns die Besuchszeugnisse ausgestellt hatte in seiner kleinen Bude im Bäckerhause in der St. Albanvorstadt, sagte er uns zum Abschiede: ‹Nichts im Leben ist sicher als der Tod.› Das saß bis zur Stunde.» [56]

* * *

Von den sechs Nachschriften Alfred Toblers transkribierte ich die zu Jacob Burckhardts Vorlesung über die «Geschichte des Revolutionszeitalters». Die Umschrift ergab gut 180 maschinengeschriebene Seiten. Aus

ihr wurde, zusammen mit drei anderen Nachschriften, der gesprochene Wortlaut einer der bedeutendsten Vorlesungen Bruckhardts rekonstruiert. *Ort:* Basel, StABS, PA 300/10e, «Nachlaß Professor Otto Markwart». *Verfasser:* Alfred Tobler. *Titel:* «Revolutionsgeschichte». *Semester:* «5. Nov. 1867». *Beschreibstoff:* weißes Papier, mit Bleistift liniert. *Schreibstoff:* dunkelbraune Tinte. *Schrift:* Stenographie, nach dem System von Wilhelm Stolze (Alt-Stolze), Titel in lateinischer Rundschrift; stellenweise recht undeutlich geschrieben. *Umfang:* 3 Hefte; 1. Heft 1—48, 2. Heft 49—96, 3. Heft 97—144; 144 S. (Bleistiftpaginierung von mir.) *Blattgröße:* ca. 19 × 24 cm. *Schriftspiegelgröße:* ca. 14,5 × 19 cm. *Zeilenzahl:* 20—25. *Einband:* fehlt (Archivumschlag). *Text:* unvollständig; das Vorhandene ist gut und oft wahrscheinlich ziemlich wortgetreu; viele burckhardtsche Jocosa und Literaturangaben; vereinzelte Überschriften und Abschnitte; fast keine Satzzeichen.

Zu Felix Stähelin hat Jacob Burckhardt gesagt: «Ich habe es meinen Schülern früher immer wiederholt: *schön* schreiben kann man von niemand verlangen, das ist eine Gabe des Himmels; aber *deutlich* schreiben, das ist eine Pflicht, die man sich selber und seinen Mitmenschen gegenüber zu erfüllen hat.»[57] Hätte doch auch Alfred Tobler diesen Rat gehört und ihn befolgt! Seine rasch geschriebene Stenographie ist stellenweise so undeutlich — meistens wahrscheinlich gegen das Ende einer Stunde hin —, daß zahlreiche Wörter trotz langem Drehen, Wenden und Brüten nicht entziffert werden konnten.

Toblers Biograph Oscar Alder schrieb, Alfred Tobler sei «ein gar fleißiger Studiosus und kein Kollegienschwänzer» gewesen.[58] Wenn wir Alder glauben und annehmen, der Theologe habe wenig geschwänzt, so sind wir gegenüber den fehlenden Partien seiner Nachschrift ziemlich ratlos; wir wissen nicht, wieso in Toblers Text soviel fehlt: — kleinere Lücke im Kapitel «Nord- und Osteuropa»; «Schweden», «Dänemark», «Türkei» fehlen — große Lücke im zweiten Hauptteil «Die Französische Revolution»; es fehlt fast die Hälfte — große Lücke im dritten Teil «Napoleon Bonaparte», von dem nur das zweite Drittel erhalten ist. Daß es sich um zwei große *Lücken* handelt und nicht um verlegte oder verlorene Seiten mögen das Zeichen + auf S. 126 und das Ende des Textes oben auf der zweitletzten Seite beweisen. In seinem Exemplar von Trogs biographischer Skizze *Jakob Burckhardt* schrieb Alfred Tobler: «Am 15ten April (mein Geburtstag) 1916 sandte ich meine *Kollegiennachschriften* folgender Vorlesungen *Jakob Burckhardt's* von April 1866 bis April 1868 Herrn Prof. Dr. Otto Markwart in Zürich zur Benützung: 1) Cultur des Mittelalters; 2) Geschichte der neueren Zeit; 3) Geschichte des letzten Jahrhunderts des Mittelalters; 4) Alte Geschichte (Ägypten usw.); 5) Geschichte des Revolutionszeitalters; 6) Entwicklung des Kirchenbaues. Alfred Tobler, Heiden, 15. April 1916.» [59] Diese Hefte befinden sich heute im «Nachlaß Professor Otto Markwart» im Staatsarchiv Basel-Stadt. Sie wurden von mir durchgesehen; aufgrund der Hauptüberschriften konnte bis jetzt nirgends ein Fragment zur «Revolutionsgeschichte» gefunden werden.

[1] Dieselben befinden sich heute im Nachlaß Alfred Tobler in der Kantonsbibliothek Trogen AR («Bestattungsbestimmungen, Personalien» ohne Signatur). Abkürzungen wurden aufgelöst und die Satzzeichen dem heutigen Gebrauch angepaßt.

[2] Tobler, J. K.: Die Schule des Lebens, geschildert und allen Freunden einer naturgemäßen Erziehung und Bildung des Volkes gewidmet. Brugg, Fisch, Wild & Comp., 1870.

[3] Tobler: E paar Bildli oss mine Buebejohre.

[4] Personalien S. 1-2.

[5] Huber, Ferdinand Fürchtegott: 1791—1863, Liederkomponist, Musiklehrer. Vgl. Tobler, Alfred: Noch etwas über Ferdinand Huber. In: Der Volksgesang. Organ des Schweiz. Gesang- und Musiklehrervereins. Jg. I, Nr. 10, St. Gallen. (Diesen Titel konnte mir die UB Basel leider nicht beschaffen.)

[6] Vgl. dazu: Feller und Bonjour: Geschichtsschreibung der Schweiz. Bd. 2. Johannes Dierauer, 1842—1920, S. 863—867. Hermann Wartmann, 1835—1929, S. 826—829.

Über Hermann Wartmann schreibt sein Biograph Oskar Fässler: «Bei Jakob Burckhardt, der damals einige Jahre in Zürich lehrte, hörte Wartmann ein vierstündiges, im höchsten Grade anregendes und genußreiches Kolleg über Geschichte der Kunst im Mittelalter; ganze vier Universitätsstudenten und zwei Polytechniker waren die Besucher, weil das Kolleg auf Vormittags-, nicht auf Abendstunden angesetzt war.» Siehe Fässler: Hermann Wartmann (1835—1929). 76. Neujahrsblatt, S. 17. Vgl. dazu Kaegi III/574 und 581 ff.

Von Wartmann existiert ein Brief über Jacob Burckhardt an Otto Markwart; seines interessanten Inhalts wegen möchte ich ihn hier in extenso wiedergeben:

«St. Gallen, d. 13. Mai 19(16).

Sehr geehrter Herr Professor!

Das dünne Collegienheft über die Vorlesung Burckhardts im Sommer 1856 — war es nicht seine *erste* in Zürich? — ist leider in allerlei andern historischen Schreibereien eingekapselt, die ich mir seiner Zeit in jugendlichem Übereifer aus den verschiedensten Werken als bleibenden Besitz zusammen getragen habe und mir sichern zu sollen glaubte. Ich muß Ihnen also die ganze Bescheerung einsenden und würde mich aufrichtigst freuen, wenn die kurzen Aufzeichnungen Ihnen irgendwie förderlich sein sollten. Man muß hier eben sagen: Besser wenig als gar nichts.

Wir waren bei dieser Vorlesung ganze 4!! Zuhörer, 2 Studenten und 2 Polytechniker; man mußte sich ordentlich schämen. Burckhardt hatte die Ungeniertheit, obschon der V. Abteilung mit den *nicht* beruflichen, sondern allgemein bildenden Fächern angehörig, sein Colleg auf die schönsten Vormittagsstunden - 9 bis 10 - anzusetzen, während sich sonst die Professoren der V. Abteilung mit den Abendstunden - von 5 Uhr an - abfinden mußten. Der Aesthetiker und Literaturprofessor Vischer hat meines Erinnerns seine Vorlesungen Sommers und Winters Abends von 5 bis 7 abgehalten, wenigstens die für ein weiteres polytechnisches Publicum berechneten. Dazu war Burckhardts Name damals noch nicht in sehr weite Kreise gedrungen. Mich zog auch das Fach, nicht der Mann an. Um so mehr war ich erstaunt und erfreut über den köstlichen Menschen, der uns in der ganzen Fülle seines Wissens und seiner glänzenden, im höchsten Grade anregenden Mitteilungsgabe entgegentrat. Jede Stunde war für uns ein

Hochgenuß. (Ganz ähnlich ist es mir ein paar Jahre später mit Waitz in Göttingen gegangen.) Eine Auswahl von Vorlagen hatte B. damals offenbar nicht zur Verfügung. Er schleppte alle möglichen, prächtig illustrierte Bilderwerke herbei, darunter auch große und schwere Bände, und ließ sich niemals dabei behülflich sein.

Nach der Vorlesung hatte ich eine freie Zwischenstunde von 10 bis 11, die ich in der Regel zu einem Bade in der Badeanstalt benutzte. Hier traf ich fast jedes Mal auch Prof. B., dessen prächtigen Brustkasten ich immer bewunderte. Überhaupt war B. damals ein geradezu schöner Mensch mit jugendfrischem Antlitz, schönem, leichtgewelltem, braunem Haupthaar und einem wohl gepflegten Schnäuzchen. Die Bilder aus seinen späteren Jahren mit dem kurz geschorenen Schädel und scharfen Zügen haben mich immer geärgert.

Ich faßte großes Vertrauen zu ihm und beriet ihn auch, als ich mich an die Preisaufgabe über Cato von Utica machte. Er fand, daß dies ein unfruchtbares Thema sei und daß nicht viel dabei herauskommen könne. Bei aller Freundlichkeit hatte ich doch den Verdacht, daß er sich etwas über die Philologenweisheit lustig mache und sie als Wagnerei betrachte.

Das ist so ziemlich alles, was ich Ihnen über die Persönlichkeit und die Vorlesung Burckhardts im Sommersemester 1856 sagen kann. Man stand unter dem Eindruck, daß er sich in den zürcherischen Verhältnissen nicht ganz behaglich fühle.

Ergebenst der Ihrige H. Wartmann.»

StABS, PA 300/5 im Nachlaß Otto Markwart.

[7] Die Einweihung des erneuerten theologischen Alumneums den 18. Mai 1854. S. 10. Vgl. Bonjour: Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1460—1960. S. 326 ff., 352, und II. Hausordnung des theologischen Alumneums in Basel. Basel, Universitätsbibliothek, On 1249.

[8] Alder: Appenzellische Jahrbücher, 52. Heft, S. 9—10.

[9] Siehe «Collegienzeugnis»; das Original befindet sich im Nachlaß Alfred Tobler unter «Schulzeugnisse, Akademisches».

[10] Alder: Appenzellische Jahrbücher, 51. Heft, S. 78.

[11] In «Kirchenamtliches 1867/71» im Nachlaß Tobler unter «Briefe, Manuskripte», S. 2.

[12] Personalien S. 2—3. — Finsler, Diethelm Georg: 1819—1899, Pfarrer in Berg, 1844 Vikar am Neumünster, 1871 Pfarrer am Großmünster in Zürich, 1866—1895 Antistes der Zürcher Kirche; Verfasser der «Kirchlichen Statistik» und einer großen Zahl von Monographien.

[13] Kirchenamtliches S. 3. — Zu Kym vgl. Brief Burckhardts an Emanuel Schärer; Zürich, 19. 6. 1856, Briefe III/252—253, 408.

[14] Kirchenamtliches S. 15, 17, 19, 21.

[15] Kirchenamtliches S. 3, Personalien S. 3. — Lang, Heinrich: 1826 bis 1876, protestantischer Theologe und Führer des kirchlichen Liberalismus; Pfarrer in Wartau SG, 1863 in Meilen ZH, 1871 in St. Peter in Zürich.

[16] Kirchenamtliches S. 3.

[17] Eine von Tobler ausgeschnittene und eingeklebte Zeitungsnotiz meldet: «Anzeige. Montag, den 1. Mai werden von Vormittags 10 Uhr an die Herren Kandidaten der Theologie Karl Albert Wild von Zürich, Peter Pfeiffer von Mollis und Hermann Schwarz von Hettlingen, von Nachmittags 3 Uhr an die Herren Martin Usteri von Zürich, Georg Theodor Wirth von St. Gallen, Alfred Tobler von Lutzenberg, K. Appenzell, und Johannes Schnyder von Kappel, K. St. Gallen, und Dienstag den 2. Mai von Morgens 8 Uhr an die Herren Joh. Jakob Bär von Riffersweil, Johannes Ritter von Altstetten, K. St. Gallen, Ulrich Brätscher von Rorbas und

Heinrich Tobler von Flaach in der Grossmünsterkapelle ihre Probepredigt halten, . . .»

[18] Kirchenamtliches S. 5, 7.

[19] Kirchenamtliches S. 8.

[20] Kirchenamtliches S. 13.

[21] Alder: Appenzellische Jahrbücher, 51. Heft, S. 78—79.

[22] Personalien S. 3. — Stockhausen Julius: 1826—1906, 1862—1867 Leiter der Philharmoniekonzerte und der Singakademie in Hamburg, 1869/1870 Gesangslehrer und Kammersänger am Hof in Stuttgart, gründete 1879 eine Gesangsschule; mit Brahms und Klara Schumann befreundet.

[23] Alder: Appenzellische Jahrbücher, 52. Heft, S. 13.

[24] Personalien S. 3.

[25] Alder: Appenzellische Jahrbücher, 52. Heft, S. 14—15. Attenhofer, Karl: 1837—1914, Musikdirektor und Gesangslehrer, Liederkomponist. — Hegar, Friedrich: 1841—1927, Violonist und Komponist, seit 1862 in Zürich, gab auch Gesangsunterricht; mit Brahms befreundet. — Wiesner, Richard: 1851—1921, Musikdirektor und Organist, Gesangslehrer in St. Gallen. — Meyer, Albert: geboren 1847, Kapellmeister in St. Gallen, Komponist von Liedern und Sonaten. — Messhaert, Johannes Martinus: 1857—1922, Konzert- und Oratoriensänger, 1881 Lehrer und Vereinsdirigent in Amsterdam, 1890 Wiesbaden, 1911 Berlin, 1920 Zürich.

[26] Personalen S. 3. — Tobler besuchte «als Zuhörer» folgende zweistündigen Vorlesungen bei Friedrich Theodor Vischer am «Polytechnikum in Stuttgart»: Winter-Semester 1880/81 und Sommer-Semester 1881 und Winter-Semester 1881/82: Neuere deutsche Poesie. Shakespeares Dramen. Sommer-Semester 1882: Neuere deutsche Poesie. Aesthetik. Winter-Semester 1882/83: Neuere deutsche Poesie. Aesthetik der bildenden Kunst. Sommer-Semester 1883: Neuere deutsche Poesie. Aesthetik. Winter-Semester 1883/84: Neuere deutsche Poesie. Sommer-Semester 1884: Neuere deutsche Poesie. Shakespeares Dramen.

In Friedrich Theodor Vischers *Das Schöne und die Kunst* steht im Vorwort des Herausgebers Robert Vischer S. VI: «Was nun die Bearbeitung der Vorträge ästhetischen Inhalts betrifft, so erfuhr ich von mehr als einer Seite dankenswerte Hilfe. Herr A. Tobler von Lutzenberg (im Kanton Appenzell, derzeit wohnhaft zu Wolfhalden, ebendort) hat mir (zu Ende des Jahres 1890) seine großenteils wörtlichen Stenogramme von 1882 und 1883 vollständig zur Verfügung gestellt. Sie waren für mich von besonderer Wichtigkeit, weil sie die Frucht ungewöhnlicher Sorgfalt und Ausdauer sind und weil sie aus den genannten Jahren stammen, also zeigen, wie mein Vater in seiner letzten Zeit über das Schöne dachte. Um sie zu meinem Behuf nutzbar zu machen, ließ ich sie durch Herrn Lehrer Hartmann in Zürich dechiffrieren.»

In den *Shakespeares-Vorträgen* ist Tobler im Vorwort ebenfalls erwähnt (S. VI): «Auch konnte ich benutzen, was Herr A. Tobler (von Lutzenberg) in Wolfhalden (Appenzell) an stenographischen Ergebnissen seines Kollegienbesuchs bei meinem Vater (81 und 84) besitzt. Diese, im alten Stolzesystem gehaltenen, Runenzeichen ließ ich mir zum Teil von Herrn A. Hartmann in Zürich umschreiben. Das übrige wurde, dank den Zuweisungen meines Freundes Richard Weltrich in München und meines ehrwürdigen Lehrers Karl Köstlin in Tübingen (†), von Herrn Richard Strauss und Herrn Hans Mendelson übertragen. Großenteils wortgetreu geben diese Hefte namentlich die allgemeine Einleitung und die Hamletvorträge bis zum Ende des dritten Aktes wieder (von 84). Im folgenden ist ihr Bestand leider nicht nur vielfach etwas spärlich, sondern auch,

wegen wiederholter Berufsabhaltung, von größeren Lücken unterbrochen (80, 81). In welchem Grad andere Hefte seiner Hand zum Ersatze dienen könnten, vermochte ich nicht zu beurteilen, und sie auch noch dechiffrieren zu lassen, reichte die Zeit nicht mehr.»

Zu Friedrich Theodor Vischer siehe Briefe III/446—447 und Vier Briefe Jacob Burckhardts an Friedrich Theodor Vischer. Hg. und eingel. von Georg Leyh; und Briefe III/201—203, 206—208, 258; IV/135, 208—209, 235 bis 236, 238—239; V/97; VI/291.

[27] Trog: Jakob Burckhardt. Bleistiftnotiz Alfred Toblers auf S. 136.

[28] Tobler, Gustav: 1855—1921, 1880 Lehrer am Gymnasium in Bern, 1896 Professor für Schweizergeschichte an der Universität Bern, Herausgeber des 3. Bds. der Berner Schilling-Chronik; vgl. Gedenkblatt für Gustav Tobler.

[29] Personalien S. 4.

[30] Trog: Jakob Burckhardt. Bleistiftnotiz Alfred Toblers auf S. 150.

[31] Alder gibt im Appenzellischen Jahrbuch, 52. Heft, S. 44—45, in einem Anhang eine «gedrängte Übersicht der von Alfred Tobler verfaßten literarischen Arbeiten».

[32] Personalien S. 3.

[33] Vgl. die Anmerkungen 1, 8 und 10.

[34] Alder: Appenzellische Jahrbücher, 52. Heft, S. 9. Diesen Ausspruch Toblers hat seine im Februar 1969 verstorbene Nichte, die Musiklehrerin Fräulein Fanny Hohl, mir gegenüber mehrfach erwähnt und ebenfalls zitiert.

[35] Alder: Appenzellische Jahrbücher, 52. Heft, S. 38.

[36] Fräulein Hohl schenkte mir liebenswürdigerweise Trogs biographische Skizze und die beiden Briefausgaben im März 1966.

[37] StABS, Erziehungsacten X 34, Universität: Semesterberichte; dazu Toblers «Collegienzeugnisse» in seinem Nachlaß und Trog: Jakob Burckhardt. Notiz Alfred Toblers auf S. IV.

[38] Trog: Jakob Burckhardt. Bleistiftnotiz Alfred Toblers S. 145, 167.

[39] Ebenda S. 139.

[40] Ebenda S. 137.

[41] Eingeklebte Anzeige ebenda S. IV.

[42] Ebenda S. 145.

[43] Ebenda S. 136—137. — Brenner, Johann Carl: 1814—1883, Advokat, Mitglied des Großen Rats des Kantons Basel-Stadt, 1848 Mitglied des neuerrichteten Bundesgerichts, Vorkämpfer der Freisinnigen Partei; Gatte der Dichterin Emma Brenner-Kron.

[44] Freundliche Mitteilung Fräulein Fanny Hohls.

[45] Trog: Jakob Burckhardt. Bleistiftnotiz Alfred Toblers S. 144. — Das lateinische Zitat nach Quintilian *De institutione oratoria* 10, 7.

[46] Trog: Jakob Burckhardt. S. 146.

[47] Trog: Jakob Burckhardt. Bleistiftnotiz Alfred Toblers S. 146. — Die lateinischen Zitate nach Archimedes und bei Horaz *Oden* III, 1, 1; der letzte Satz nach Goethe: «Höchstes Glück der Erdenkinder / Sei nur die Persönlichkeit.» *West-östlicher Divan,* Buch Suleika, Suleika.

[48] Trog: Jakob Burckhardt. Bleistiftnotiz Alfred Toblers S. 145.

[49] Briefe III/54, vgl. auch Briefe III/61.

[50] Briefe VI/293.

[51] Briefe III/126.

[52] Briefe Jacob Burckhardts an seinen Schüler Albert Brenner. Bleistiftnotiz Alfred Toblers S. 14—15. Vgl. dazu die unwahrscheinlichen Ausführungen von Hübscher: Unveröffentlichtes über Jacob Burckhardt. S. 19—22.

[53] Freundliche Mitteilung Fräulein Fanny Hohls; vgl. dazu z. B. Briefe Nr. 401, 692, 694.
[54] Trog: Jakob Burckhardt. Bleistiftnotiz Alfred Toblers S. 152 und Der Briefwechsel von Jakob Burckhardt und Paul Heyse. Bleistiftnotiz Alfred Toblers S. 97.
[55] Alder: Appenzellische Jahrbücher, 52. Heft, S. 32, 34.
[56] Trog: Jakob Burckhardt. Bleistiftnotiz Alfred Toblers S. 134—135.
[57] BJ 1946/S. 120; vgl. dazu Briefe III/232—233 und IV/73.
[58] Alder: Appenzellische Jahrbücher, 52. Heft, S. 9.
[59] Trog: Jakob Burckhardt. Notiz Alfred Toblers auf S. IV.

Literatur und Abkürzungen

Nachlasse

Jacob-*Burckhardt*-Archiv (Nachlaß). StABS, PA 207 und 208.
Nachlaß Professor Otto *Markwart*. StABS, PA 300.
Nachlaß Alfred *Tobler*. Kantonsbibliothek Trogen AR.

Ungedrucktes Material

Jacob *Burckhardt:* Seine Vorlesungen an der Universität Basel in den Semesterberichten der Universität. StABS, Erziehungsakten X 34; Universität: Semesterberichte. («Jacob Burckhardts Vorlesungen an der Universität Basel, zusammengestellt nach den Semesterberichten» vgl. im Anhang meiner Dissertation/Edition, die noch nicht gedruckt vorliegt.)
Rekonstruktion der Vorlesung Jacob *Burckardts* über die «Geschichte des Revolutionszeitalters», bearb. von Ernst Ziegler.
Hefte Alfred *Toblers* über Vorlesungen Jacob Burckhardts. StABS, PA 300/10.
Tobler, Alfred: Notizen. In: Trog, Hans: Jakob Burckhardt. Eine biographische Skizze. Basel, Reich, 1898.
Tobler, Alfred: Notizen. In: Der Briefwechsel von Jakob Burckhardt und Paul Heyse. Hg. von Erich Petzet, München, Lehmann, 1916.
Tobler, Alfred: Notizen. In: Briefe Jacob Burckhardts an seinen Schüler Albert Brenner. Basel, Schwabe, o. J.
Tobler, Alfred: Bestattungsbestimmungen, Personalien. Kantonsbibliothek Trogen AR: Nachlaß Alfred Tobler.
Tobler, Alfred: Kirchenamtliches 1867/71. Kantonsbibliothek Trogen AR: Nachlaß Alfred Tobler.

Literatur

Alder, Oscar: Dr. phil. h. c. Alfred Tobler in Heiden, 1845—1923. Trogen, Kübler, 1924. (Appenzellische Jahrbücher, 51. Heft, S. 76—81.)
Alder, Oscar: Dr. Alfred Tobler, der appenzellische Sängervater und Kulturhistoriker. Ein Lebensbild. Trogen, Kübler, 1925. (Appenzellische Jahrbücher, 52. Heft, S. 1—45.)
Bonjour, Edgar: Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1460—1960. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1960.
Jacob *Burckhardt.* Briefe. Vollst. und kritisch bearb. Ausgabe mit Benützung des handschriftlichen Nachlasses, hergest. von Max Burckhardt. Bis jetzt 7 Bde. Basel, Schwabe, 1949—1969.
Die *Einweihung* des erneuerten theologischen Alumneums, den 18. Mai 1854. Eine Denkschrift gewidmet den jetzigen und zukünftigen Wohltätern dieser Anstalt. Basel, Schweighauser, 1854.

Fässler, Oskar: Hermann Wartmann (1835—1929). St. Gallen, Zollikofer, 1936—1937. (76. und 77. Neujahrsblatt.)
Feller, Richard und Bonjour, Edgar: Geschichtsschreibung der Schweiz, vom Spätmittelalter zur Neuzeit. 2 Bde. Basel/Stuttgart, Schwabe, 1962.
Gedenkblatt für Gustav Tobler. Gestorben 9. Juli 1921. Bern, Pochon-Jent & Bühler, o. J.
Kaegi, Werner: Jacob Burckhardt. Eine Biographie. Bis jetzt 4 Bde. Basel, Schwabe, 1947—1967.
Tobler, Alfred: E paar Bildli oss mine Buebejohre. Zürich, Füssli, 1925. (Schwizer-Dütsch, mundartliche Dichtungen aus allen Gauen, Heft 73 bis 77, S. 5—17.)
Vischer, Friedrich Theodor: Das Schöne und die Kunst. Zur Einführung in die Aesthetik. Stuttgart, Cotta, 1898. (Vorträge von Friedrich Theodor Vischer. Für das deutsche Volk hg. von Robert Vischer, 1. Reihe.)
Vischer, Friedrich Theodor: Shakespeare-Vorträge. 6 Bde. Stuttgart, Cotta, 1899. (Vorträge von Friedrich Theodor Vischer. Für das deutsche Volk hg. von Robert Vischer, 2. Reihe.)

Abkürzungen

Basler Jahrbuch = BJ 19.../S. ...
Jacob Burckhardt. Briefe. Vollst. und kritisch bearb. Ausgabe. = Briefe I/19 z. B., selten Briefe Nr. 621 z. B.
Kaegi: Jacob Burckhardt = Kaegi III/574 z. B.
Staatsarchiv Basel-Stadt = StABS
Privat-Archive = PA
Öffentliche Bibliothek der Universität Basel = UB